

# Die Steinindustrie

im

## deutschen Südtirol

von

**Dr. Johann Angerer,**

Sekretär der Handels- und Gewerbekammer in Bozen.



Separatabdruck  
aus dem statistischen Berichte der Handels- und Gewerbekammer  
in Bozen für das Jahr 1880.



Bozen 1881.

Commissions-Verlag der Fr. F. Promperger'schen Buchhandlung.

## Einleitung.

Die Berge Tirols bewahren noch manche Schätze, deren Ausbeutung dem Volke ein reiches Einkommen zuführen könnte.

Die Gänge der edlen Erze werden heute zwar nicht mehr so eifrig durchsucht wie ehemals, weil die Ertragsfähigkeit des Bergwerksbetriebes wegen der verhältnißmäßig geringen Preise der Metalle und der hohen Arbeitslöhne vielfach nicht gesichert ist.

Dagegen wurde nach Ueberwindung einer sorgens- und mühevollen Gründungsperiode im Südtirol eine Industrie geschaffen, welche sich mit der Gewinnung jener Mineralien befaßt, deren die bildende Kunst und Architektur zur Formgebung für ihre Werke bedarf. Diese Industrie, welche wir mit dem allgemeinen technischen Namen Steinindustrie benennen, ist eine Schöpfung der Gegenwart und verdankt ihr Entstehen der Ausdauer und dem Opfermüthe einiger Fachmänner sowie zum Theile der Unterstützung unserer Regierung, welche bald erkannt hatte, welch' reiche Quelle des Erwerbes in den Marmor- und Porphyr lagern des Etzh- und Eisackthales zu finden ist.

I.

## Lage, Ausdehnung und Beschaffenheit des Industriegesteines.

Der vorzüglichste Industriestein ist der Marmor. Sein Hauptgebiet liegt in Bintschgau und im Mareiterthale, einem Zweige des Eisackthales.

Ersteres umfaßt den ganzen Kalkgebirgszug, der das Bintschgau vom Laaser bis zum Ultenthale begrenzt. Am mächtigsten findet sich der Stein im Laaser Thale und zwar an der Sennwand, der westlichen Abdachung der Laaser Spitze, bis wohin die Eisfelder des Laaser Gletschers reichen, und im Tornellenbruche, ferner an dem Mitterwandlberge im Gößlaner Thale, endlich im Mortellthale.

Im Thalgrunde zusammenhängend, bilden diese Marmorlager ein einziges großes, zwischen dem Laaser und Mortellthale gelegenes, südlich von den dahinterliegenden Gletschern und nördlich vom Eisackthale begrenztes Marmorgebiet.

Die nächsten Marmorlager thalabwärts finden sich an den Bergabhängen bei Latzch und Kastellbell.

Den Abschluß bilden die Marmorlager in der Gemeinde Partschins, nahe an der Grenzscheide zwischen dem Bintschgau und den Gefilden des Burggrafenamtes.

Die edelste Sorte dieses Gesteines birgt der Gebirgs-

stoß zwischen dem Laaser und Mortellthale. Seine Kornbildung ist ganz gleich jener des Parischen Marmors.\*)

Dem Carrarischen Marmor gebührt der Vorzug der größeren Weichheit und Bildungsfähigkeit, wogegen das Laaser Gestein an Dauerhaftigkeit und Wetterbeständigkeit von keinem andern erreicht wird.

Die aus Laaser Marmor in früheren Jahrhunderten ausgeführten Bauten und Bildwerke sehen wir mit einem leichten gelblichen Tone gefärbt, der an die gelbliche Patina griechischer Säulenhallen erinnert, wogegen der Carrarische Marmor rascher verwittert und allmählig mit einer schwarzen Kruste überzogen wird.

Der Chor der alten Kirche in Laas, der Pfarrthurm in Schlanders und die unter König Ludwig I. in München aus Laaser Marmor vor mehr als 50 Jahren ausgeführten monumentalen Werke geben Zeugniß von dieser bevorzugten Eigenschaft des tirolischen Gesteines, während beispielsweise die in Rom später (1847) vor der Peterskirche aufgestellten Peter und Pauls Figuren aus Carrara-Marmor mit schwarzen Flecken überzogen sind und die aus dem gleichen Gesteine ausgeführten Figuren an der Schloßbrücke in Berlin gegen den Einfluß des dortigen Klimas auf künstliche Weise geschützt werden müssen.

Der Marmor von Kastellbell ist grobkörnig, jener von Latsch hat eine grau-blaue Farbe. Das Materiale

---

\*) Ein bekannter italienischer Bildhauer, dem ein Stück Laaser Gesteines vorgelegt wurde, erklärte dasselbe ohne Bedenken als Parischen Marmor.

der Partschinzer Brüche ist in kleinen Proben sehr fein und zart, jedoch vielfach schieferig.

Große Massen weißen Marmors findet man auch in dem bei Sterzing ausmündenden, in westlicher Richtung gegen den Eisstoß der Deßthaler sich hinziehenden und vom erzeichen Schneeberg begrenzten Mareiterthale.

Die Kuppe des Krystallkalkes erhebt sich über dem Glimmerschiefer und erreicht bei stundenlanger Ausdehnung 2212 bis 2528 Meter über dem Meere.

Bis jetzt wurden mehrere Bruchstellen eröffnet, wovon jene in Matschinges und Flading, einem Seitenarme des Mareiterthales  $1\frac{1}{4}$  bis 4 und jene im Mareiterthale selbst durchschnittlich 3 Stunden von Sterzing entfernt sind. Die Mächtigkeit des Gesteines in den einzelnen Brüchen ist eine enorme. Es gibt Marmorwände von 30 Meter Höhe in stundenlanger Ausdehnung.

Aus fast reinem, kohlensauren Kalk bestehend, zeigt der Sterzinger Marmor ein schönes Krystallgefüge und hat eine Druckfestigkeit, die nahezu jene des Granits erreicht. Er ist hart, vollständig wetterbeständig und nimmt ohne große Schwierigkeiten eine reine Spiegelpolitur an. Diese Eigenschaften begründen seine vorzügliche Verwendung für jene feineren Steinarbeiten, wobei mehr auf Härte und Widerstandsfähigkeit als besondere Feinheit des Materials Rücksicht genommen wird, daher vorzugsweise für Grabmonumente, Prachtstiegen, geschliffene oder polirte Platten, für Bodenbelege, Vestibule und Kirchen, für Tische und andere Möbelstücke, kurz für alle Arbeiten, wo

Marmor zweiter Qualität bisher allgemein angewendet wurde.

Serpentinlager kommen im Pfitscherthale vor, welches gegenüber dem Mareiterthale in die Ebene von Sterzing ausmündet und sich in 8 Stunden langer Ausdehnung bis zu den Eisfeldern der Zillertaler Gletscher hinzieht.

Die Serpentine zeichnen sich durch ihre geschlossene Formation, große Härte und äußerste Zähigkeit aus, welche gestattet, auch die dünnsten Platten in großen Dimensionen zu verwenden. Das dunkle Grün des Grundes, durch perlmutterartig glänzende, hellere und durchsichtige Farben unterbrochen, macht den Sterzinger Serpentin, der sich auch sehr gut poliren läßt, in vorzüglicher Weise zu Dekorationszwecken geeignet.

Aus den vorhandenen Lagern lassen sich Blöcke für Säulen bis 4 Meter Länge und Platten bis zu 4 Quadratmeter gewinnen, eine Ausbeute, welche einen umfangreichen industriellen Betrieb ermöglicht.

Die größte Ausdehnung der Industriesteingebiete hat der Porphyrr; ist ja das ganze Eisackgebiet von Klausen bis zur südlichen Grenze des Bozner Bezirkes ein einziges großes Porphyrlager.

Die mächtigsten Brüche kommen bei Waidbruck, Kastelruth\*), Leifers, Branzoll, Auer und Montigl vor, wo

---

\*) Von Kastelruth bis Waidbruck soll demnächst eine Bergstraße gebaut werden, wodurch eine reiche Ausbeute des dortigen farbenprächtigen Porphyrs ermöglicht wird.

Porphyre der verschiedensten Farben und Qualitäten in beliebiger Menge gewonnen werden können. Die Porphyre haben eine enorme Härte und in der Richtung der Schichtenlage eine ebenso große relative Festigkeit. Die Politur, der sie fähig sind, die dunkelviolette, grüne oder schwarze Grundfarbe mit durchsichtigen Quarz- und anderen Gebilden machen sie zu prachtvollen, unter allen Witterungseinflüssen unverwüßlichen Bausteinen.

Sehr häufig wurden die Porphyre des Eisackgebietes bisher zu Sockeln von Monumenten verwendet, wobei die auf der dunkeln und doch lebhaften Farbe dieses Gesteines beruhende günstige Wirkung in ihrer Zusammenstellung mit Bronzefiguren zur Geltung kommt. Nicht minder lohnend wurde der Porphyr bisher verarbeitet zu Grabmonumenten, zu Säulen insbesondere, wenn dieselben außer ihrer architektonischen Wirkung noch eine besondere Tragfähigkeit haben sollen und ungünstigen Witterungsverhältnissen ausgesetzt sind, endlich zu Trottoirplatten, Brunnen u. dgl.

Außer den voraufgeführten Arten von Industriesteinen ist noch der **Granit** zwischen Franzensfeste und Graßstein hervorzuheben, ein mächtiges Steinlager, beliebiger Ausbeutung fähig und zu architektonischen Zwecken vorzüglich geeignet.\*)

---

\*) Auch auf wälschtivolischem Gebiete finden sich Lager von Industriesteinen, wovon die Marmorbrüche im Fleimsthale, die farbenprächtigen Marmorarten von Mori, Castione, und Lavarone und insbesondere die Marmorlager von Trient in ausgedehnter Weise industriell ausgebeutet werden, was die Regierung veranlaßte, in Predazzo und Trient Fachschulen für Marmorarbeiter zu gründen.

II.

## Geschichte der Steinindustrie in Südtirol.

### 1. Die Steinindustrie im Thalgebiete der Eisack.

Nach den uns vorliegenden geschichtlichen Aufzeichnungen wurde der Sterzinger Marmor schon am Ende des 15. Jahrhunderts verarbeitet. Die vorhandenen Aufzeichnungen\*) über den um diese Zeit ausgeführten Bau des Langhauses der Sterzinger Pfarrkirche enthalten bedeutende Ausgabsposten für Steinfuhren aus Ratschinges nach Sterzing („gemin fuer auß razinges“), welche vom Jahre 1498 bis 1522 vom Stadtbaumeister in den Rechnungen regelmäßig aufgeführt wurden. Es heißt auch wiederholt „ausgeben“ für Fuhren „von weißen stainen von ratschings.“

Außerdem legen die Erker des Rathshauses in Sterzing und eine große Zahl von Figuren und Ornamenten daselbst, sowie im Dome und berühmten Kreuzgange in Brigen, Zeugniß ab von der ausgedehnten Verwendung des Sterzinger Marmors und der Blüthe der Steinmetzkunst im Mittelalter.

In späterer Zeit wurden die Figuren und Reliefs der Triumphpforte in Innsbruck, sowie die Statuen im

---

\*) Nach handschriftlichen Mittheilungen über den Kirchenbau in Sterzing von C. Fischbacher in Innsbruck.



Schönbrunner Schlosse aus Sterzinger Marmor ausgeführt. — Welche Wichtigkeit diesen Steinlagern zu jener Zeit beigemessen wurde, mag auch aus dem Umstande erkannt werden, daß Peter Anich in seiner Karte Tirols die in letzter Zeit wieder eröffnete höchste Bruchstelle im Mareiterthale als weißen Marmorbruch anführt.

Der Porphyr scheint bei älteren Bauten keine bevorzugte Verwendung gehabt zu haben, wahrscheinlich wegen der schwierigen Bearbeitung.

Die Verwendung des Sterzinger Serpentin in früherer Zeit läßt sich am Dome zu Brigen erkennen, wo Verkleidungsplatten verschiedener Altäre aus diesem Materiale hergestellt wurden.

Am Beginne dieses Jahrhunderts trat ein Stillstand in dieser Industriethätigkeit ein, bis dieselbe durch die begeisterte Hingebung eines gebildeten Fachmannes, des Ingenieurs Josef Niehl, der mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln von Talent und Geld im Jahre 1875 die Wiedereröffnung der Marmor-, Serpentin- und Porphyrbrüche in Angriff nahm, zu neuer Blüthe erweckt wurde. Im Jahre 1878 schloß sich Ingenieur Ganzwohl dem Unternehmen an und im darauffolgenden Jahre trat die Union-Baugesellschaft in Wien demselben bei, welches sich nun unter der Firma „Tiroler Marmor- und Porphyr-Gesellschaft Ganzwohl, Niehl & Comp.“ neu constituirte und, mit reichen Mitteln ausgestattet, eine ausgedehnte und erfolgreiche Geschäftsthätigkeit entwickelt.

---

## 2. Die Marmorindustrie in Bintschgau.

Der Bintschgauer Marmor war schon zu Römerszeiten bekannt. Eine aus diesem Gesteine verfertigte Säule mit römischer Inschrift im gräflich Sarnthein'schen Garten zu Bozen legt Zeugniß hievon ab.

Im Mittelalter wurde dieser Marmor von Bildhauern und Baumeistern vielfach verarbeitet. Das Portal der Kapelle im Schlosse Tirol, der Chor in der alten Kirche von Laas, einzelne Theile der Pfarrkirche von Schlanders und eine Menge alter gothischer Thürme und Kirchenportale im Etzlande sind aus Laaser Marmor ausgeführt. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts war eine große Nachfrage nach Bintschgauer Marmor. Es müssen um diese Zeit im Etzthale verschiedene Meister sich in der Marmortechnik ausgebildet haben, die eine umfassende Wirksamkeit entfalteten. Die Madonna auf dem Sandplatz in Meran, die verschiedenen Grabmonumente jener Zeit und namentlich eine eigenthümliche Art von mehr weltlich als religiös gehaltenen Madonnen-Reliefs, die man im Etzlande an den Portalen der Häuser so häufig findet, sind aus Laaser Marmor verfertigt.

In Bintschgau waren um diese Zeit bereits Steinmetzmeister mit der Gewinnung von Steinen beschäftigt. Im Jahre 1750 war Johann Schmiedinger, Urgroßvater des gegenwärtigen Steinmetzmeisters gleichen Namens, auf Veranlassung des Grafen Brandis in Lana aus Baiern nach Göljan in Bintschgau übersiedelt, und wurde von der Regierung mit den

Steinbruchrechten im Göfflaner Gebiete belehnt. Im Jahre 1827 wurde dieses Recht territorial eingeschränkt und mit einem jährlichen Recognitionzinsse von 7 fl. belastet. Im Jahre 1860 erhielt obgenannter Urenkel des Johann Schmiedinger die Brüche gegen Bezahlung des 20fachen Recognitionzinses zum Eigenthume.

Die bisher verwendeten Steine waren aber fast ausschließlich Findlinge, welche durch verschiedene Natur-Ereignisse, das Anschwellen der Gebirgsbäche, Lawinen, Mühren u. dgl. aus den hochgelegenen Gesteinschichten in die niederen Regionen gebracht und dort aufgesucht wurden.

Ein allgemeines Brechen und Abtaufen verwendbarer Marmor-schichten läßt sich vor dem Jahre 1829 nicht entdecken.

Die Beschaffung des Steines für das Andreas Hofer-Denkmal gab die Anregung zu Versuchen von Abtaufungsarbeiten, welche aber später nicht weiter fortgesetzt wurden.

Der Kunstepoche König Ludwigs I. von Baiern war es vorbehalten, die Marmor-schätze Bintschgau's zu eröffnen. Die Bauten, welche der fürstliche Kunstmäcen ausführen ließ und die plastische Ausschmückung derselben lenkten die Blicke Schwanthalers auf den Bintschgauer Marmor, der ihm auf seinen Reisen durch Tirol bekannt geworden war.

Auf Anregung dieses Künstlers wurde der Münchner Steinmeßmeister, Bernhard Schweizer, veranlaßt die Mar-

morlager genauer zu erforschen und Versuche mit einer ausgedehnten Ausbeutung zu unternehmen. Derselbe fand in den höheren Regionen des Laaser Thales größere Mengen abgelöster Marmorfelsen, welche zwar in Qualität und Reinheit vorzüglich waren, jedoch der hohen Lage wegen dem Transporte außerordentliche Schwierigkeiten boten. Nur mit großen Anstrengungen und Kosten gelang es einige Blöcke in das Thal herab zu bringen, welche in der Regensburger Walhalla und den ornamentalen Theilen der Basilika in München verwendet wurden.

Da diese nach München gelangten Marmorsendungen ihrem Zwecke vollkommen entsprachen und ihrer Schönheit wegen in Fachkreisen geradezu Aufsehen erregten, wurde Schweizer mit der Herbeischaffung weiteren Rohmaterials für den Bau der Glyptothek, der Propyläen, des Siegesthorns und anderer monumentaler Werke betraut.

Diese umfassenden Bestellungen veranlaßten Schweizer an verschiedenen Stellen des Göffaner und Laaser Thales einen regelmäßigen Bruchbetrieb zu eröffnen, was ihm auch vollständig gelang.

---

Wenn Staffler in seiner Statistik über den Wintsgauer Marmor schreibt: „Bedeutende Lasten werden jährlich verführt nicht nur für inländische Bedürfnisse, sondern auch nach München; der Bruttoerlös, den die Marmorbrüche jährlich abwerfen, beträgt 4800 fl.“, so hat er jedenfalls die Thätigkeit Schweizer's in's Auge gefaßt, denn, solange Findlinge versendet wurden, konnte ein solcher Durchschnittserlös nicht erzielt werden.

Ueber den Sterzinger Marmor schreibt Staffler: „Im nördlichen Gebirge östlich vom Weiler (Flading) wird der ehe-

Leider dauerte der Geschäftsbetrieb Schweizers nur kurze Zeit, denn nach dem Aufhören der monumentalen Bauthätigkeit in München gab es für größere Marmorlieferungen kein Absatzgebiet mehr. Auch war Schweizer durch die damals nichts weniger als entgegenkommende Haltung der Bevölkerung Bintschgaus vielfach gekränkt und durch die Mühseligkeiten des Geschäftes und die Last der Jahre so sehr gebeugt, daß er die Arbeiten in den Steinbrüchen allmählig vollständig aufgab.

Um diese Zeit war es, als zum Glücke für das weitere Gedeihen dieser Industrie der Bildhauer G. Steinhäuser, Professor an der Kunstschule in Karlsruhe, sich für den Bintschgauer Marmor interessirte und die Steinbrüche persönlich an Ort und Stelle untersuchte.

Steinhäuser hatte im Jahre 1832 auf seiner Reise nach Rom im Atelier Schwanthalers und in Bozen

mal sehr gesuchte grobkörnige, weiße Marmor gebrochen. Dieser Marmor bewährt seinen Vorzug dadurch, daß er jedem nachtheiligen Einflusse des Wetters unwandelbar widersteht.“

Auch Beda Weber erwähnt in seinem Buche über Tirol der Marmorlager in Bintschgau und Sterzing. In Bezug auf den Erstgannten schreibt er: „Ueber dem Dorfe (Laas) jenseits der Etzsch in der Mittelregion zwischen Laas und Gölflan befinden sich die berühmten weißen Marmorbrüche, deren Blöcke weit und breit versendet werden.“

Die Zeugnisse dieser Schriftsteller bekunden, welch' großen Werth diesen Marmorlagern auch in früherer Zeit zuerkannt wurde und wie umfangreich die wiederbelebte Industrie in der Zukunft unter dem Einflusse der fortgeschrittenen Betriebstechnik und erleichterten Kommunikationen sich gestalten kann.

Arbeiten aus Bintschgauer Marmor gesehen. Nach 32 Jahren sah er sie wieder und überzeugte sich von der Haltbarkeit und Wetterbeständigkeit dieses Materials, was ihn veranlaßte, im Jahre 1864 die Reise nach Bintschgau zu unternehmen.

Da Schweizer die Lieferung der Steine nicht ausführen wollte, nahm Steinhäuser selber den Bruchbetrieb in Angriff, indem er seinen Sohn Johannes Steinhäuser, einen jungen Bildhauer, zur Leitung desselben bestimmte. Dieses Ereigniß war insoferne epochemachend für die Industrie, weil die Steine von nun an nicht mehr im rohen Zustande versendet, sondern an Ort und Stelle ganz oder wenigstens theilweise verarbeitet wurden. Erst jetzt konnte man an die Lebensfähigkeit der Industrie glauben, denn die Schwierigkeiten des Transportes roher Steine von Bintschgau bis zur nächsten Bahnstation im Gtschthale hätten den Bruchbetrieb niemals dauernd lohnen können.

Im Jahre 1868 wurde in Laas eine Marmorwerkstätte mit mechanischer Einrichtung eingerichtet.

Nun tauchten aber erst Schwierigkeiten verschiedener Art auf, welche bisher unbekannt waren, so daß Johann Steinhäuser's vorwärtsstrebende Thätigkeit fortan zu einem ununterbrochenen Kampfe mit ungünstigen Verhältnissen und stets wachsenden Hindernissen sich gestaltete. Wenn auch der junge Reformator in der begabten Bevölkerung taugliche Elemente zur Heranbildung technischer Arbeitskräfte vorfand, so konnte doch erst durch Jahre lange

Schulung und Tradition ein einheimisches Arbeiterkontingent erzogen, vorerst aber nur mit fremden Kräften die Arbeiten gemacht werden. Diese waren aber wegen der Abgelegtheit der Betriebsstätte sehr theuer und im jeweilig eintretenden Bedarfsfalle nicht sogleich zu bekommen. Da aber die Bestellungen nur allmählig gemacht wurden, der Absatz sohin nicht gesichert war, so konnte nicht eine große Zahl fremder Arbeitskräfte gehalten werden, was wieder die nachtheilige Folge mit sich brachte, daß die gemachten Bestellungen nicht in der gewünschten Zeit ausgeführt werden konnten.

In dieser Bedrängniß bot, wie wir später ausführen werden, die österreichische Regierung den rettenden Arm durch Gründung einer Marmorschule in Laas, nachdem Steinhäuser durch verschiedene Arbeiten, namentlich im dekorativ-plastischen Fache und die für die Wiener Weltausstellung ausgeführten Objekte Aufsehen erregende Proben von der Gediegenheit des Materiales und seiner technischen Begabung geliefert hatte.

Unter dem segensreichen Einflusse der Schule wurde ein einheimisches Arbeiterkontingent ausgebildet, welches die Unternehmung in die Lage versetzte, die stets sich mehrenden Aufträge befriedigend auszuführen.

Leider wirkte ein mißlicher Umstand hemmend auf das Gedeihen des Unternehmens ein, nämlich die Unzulänglichkeit der finanziellen Kräfte, welche in reichem Maße vorhanden sein müssen, soll das Geschäft, das für Vorräthe zu arbeiten und auch bei erhaltenen Bestellungen

in der Regel kostspielige Vorarbeiten auszuführen genöthigt ist, auf so gesicherter Grundlage stehen, daß sein Gedeihen nicht von jedem Zufalle in Frage gestellt wird.

Auch dieser Mißstand ist nunmehr beseitigt, indem am Beginne dieses Jahres die Marmorwerkstätte in Laas auf die Union-Baugesellschaft in Wien, die, wie erwähnt, auch Theilhaberin und Verwalterin der Sterzinger Werke ist, überging, und nun mit finanziellen Mitteln reichlich ausgestattet, unter Steinhäuser's technischer Leitung eine günstige Entwicklungsperiode zu erwarten hat.

---



III.

## Produktion und Produktionsmittel.

Die Marmorwerkstätte in Laas besteht seit dem Jahre 1868, wogegen die Steingewerksanlagen in Sterzing erst im letzten Quinquennium errichtet wurden. Erstere waren daher in der Lage, seit einer Reihe von Jahren mit einer ansehnlichen Zahl hervorragender Leistungen hervorzutreten.

Wir führen die wichtigsten derselben in chronologischer Ordnung hier an:

- 1871. Ein Hochaltar mit Grablegung für die Stephanskirche in Bremen.
- 1873. Altar, Taufstein und Kanzel in der Pfarrkirche zu Heidelberg, nach Entwürfen des Architekten Otto v. Mahrhauser in Bozen. Ferner ein Doppelaltar in der Pfarrkirche zu Ettlingen in Baden, ebenfalls nach v. Mahrhauser's Entwürfen.
- 1875. Kolossalöwe als Monument für die Gefallenen in Kassel.

Mehrere überlebensgroße Figuren, Christus den Gekreuzigten darstellend.

Die Figuren zu einem Monumentalbrunnen in Philadelphia, deren mittlere den Moses darstellend, eine Höhe von 4.79 Meter hatte.

1877. Apostelfiguren für die Basilika in Trier.

1878. Hochaltar der Botivkirche in Wien.

Die Gruppe des Grafen Eberhart im Barte, vom Bildhauer P. Müller in Stuttgart entworfen und ausgeführt. Diese 5.<sup>48</sup> Meter lange, 3.<sup>79</sup> Meter hohe und 3.<sup>48</sup> Meter tiefe Marmorgruppe, welche nun im Schloßgarten von Stuttgart steht, dürfte wohl die größte moderne Marmorarbeit aus einem Stücke sein.

1880. Hermen für den Sitzungsaal des Parlamentsgebäudes in Wien.

Die Werkstätte ist der vorwiegend Skulpturzwecken dienenden Eigenschaft des Laaser Marmors entsprechend eingerichtet und mit Drehbank, Steinzirkularsäge, großer Schleifmaschine und drei Steinsägen versehen, welche mit Wasserkraft von 30 Pferden in Betrieb gesetzt werden.

Die Steinbrüche sind mit wenigen Ausnahmen Eigenthum der betreffenden Gemeinden als Besitzer der Waldfläche, welche das Steingewinnungsrecht auf die Dauer von 10—30 Jahren gegen ein nach dem Kubikfuß gebrochenen Steines berechnetes Entgelt verpachtet haben.

An den Bruchstellen waren in den letzten Jahren während der Sommermonate bei günstigem Geschäftsbetriebe 80—100 Arbeiter mit einem Taglohne von durchschnittlich 1 fl. 60 kr. beschäftigt, in den Werkstätten 30—40 Arbeiter mit einem täglichen Verdienste von 1 fl. 30—3 fl.

Die Produktionsergebnisse im Jahre 1880 waren hauptsächlich wohl wegen des durch langwierige Ver-

handlungen bedingten Uebergangszustandes, in dem sich das Geschäft befand, sehr ungünstig und weisen nur einen Gesamtwertb von 16.000 fl. auf.

Der Sterzinger Marmor sowie der Porphyr- und Serpentinstein dienen vorwiegend architektonischen und dekorativen Zwecken. Diese Bestimmung des Gesteins bedingt die fabrikmäßige Anlage umfassender Schleif-, Polier- und anderer Werke, welche die nicht bloß auf Qualität sondern auch auf Quantität gerichtete Erzeugung durch jedwedes von der neuesten Technik gebotenes Mittel erleichtern. Diese Werke wurden auch unter Niehls genialer Leitung ebenso zweckmäßig als kostspielig hergestellt.

Die Brüche sind gleich jenen in Buntschgauer Eigenthum der betreffenden Gemeinde und die Steingewinnungsrechte an die Unternehmung auf die Dauer von 5—30 Jahren verpachtet.

Die Werkstätten zur Bearbeitung der Steine aller Sorten befinden sich in Sterzing, von der Bahnstation 20 Minuten entfernt. Die Maschinenanlagen werden mit einer Wasserkraft von 40 Pferden betrieben und umfassen 6 Sägegatter von großen Dimensionen zum Schneiden von Blöcken, 5 Drehbänke für Rundgegenstände, 5 Schleifmaschinen, Hobelmaschinen u. dgl.

An den Steinbrüchen sind gegenwärtig durchschnittlich 120 Mann und 10—12 Paar Pferde beschäftigt. In den Werkstätten arbeiten durchschnittlich 60 Steinmeße, 30 Schleifer, 40 Mann zur Bedienung der Maschinen und als

Handlanger, so daß die Unternehmung durchschnittlich 250 Arbeiter beschäftigt.

Im Jahre 1880 betrug die Erzeugung:

1. an weißem krySTALLINISCHEN Marmor	
400 Cub.=Mtr. mit einem Erzeugungswerthe von . . . . .	32.000 fl.
2. an Serpentin 10 Cub.=Mtr. mit einem Erzeugungswerthe von . . . . .	700 fl.
3. schwarzem und rothen Porphyr 40 Cub.=M. mit einem Erzeugungswerthe von . . . . .	4300 fl.
Zusammen also 450 Cub.=Mtr. mit einem Erzeugungswerthe von . . . . .	37.000 fl.
Rechnet man dazu noch die Bearbeitungskosten von circa . . . . .	90.000 fl.

so beläuft sich der Gesamtwertb der von der Unternehmung im Jahre 1880 ausgeführten Arbeiten auf . . . . . 127.000 fl.

Das Hauptabsatzgebiet ist Wien mit seinen Monumentalbauten: Reichsrathszgebäude, Rathshaus, Universität, Museen, Hoffchauspielhaus u. s. w. Weiter hat die Unternehmung zahlreiche bedeutendere Grabdenkmäler, den Sockel des Beethoven Monuments in Wien und andere ähnliche Objecte ausgeführt.

Auch Ungarn ist ein bedeutendes Absatzgebiet für Grabmonumente, Tischplatten u. dgl.

Auß dem warmen Interesse, welches die Vertreter der Union-Baugesellschaft, Bäurath Stach und Inspector

Böck dem Unternehmen bisher zugewendet haben, läßt sich mit Grund schließen, daß die genannte Gesellschaft die Steinindustrie mit allem Nachdrucke betreiben und insbesondere auch ausgedehntere Absatzquellen zu eröffnen im Stande sein wird, so daß binnen kurzer Zeit vielleicht die doppelte Anzahl Arbeiter bei dem Unternehmen Beschäftigung finden und dasselbe einen hervorragenden Rang auf dem Gebiete der vaterländischen Industrie einnehmen dürfte.

---

IV.

Andere Steinindustrie-Stätten.

Außer den vorgenannten gibt es in Südtirol keine eigentlichen Steinindustriestätten, obschon Steinbrüche von nicht unbedeutendem Umfange da und dort den Bedarf für lokale Zwecke liefern und eine ziemlich große Zahl von Steinmezen mit der Anfertigung von Grabmonumenten und Gegenständen gewöhnlichen Gebrauches beschäftigt sind.

Der Steinmezemeister Johann Schmiedinger in Gölán besitzt daselbst, wie schon erwähnt, einen Marmorbruch, wobei während der günstigen Jahreszeit 25—30 Arbeiter beschäftigt sind. Er versendet Rohsteine an die Steinmeze von Oesterreich, Süddeutschland und der Schweiz.

Josef Gerber in Leifers betreibt den dortigen Porphyrbruch und liefert vorzugsweise Platten, welche zum größten Theile zur Herstellung von Trottoirs, Reservoirs und ähnlichen Gegenständen verwendet werden und bei vollster Gleichmäßigkeit in Stücken bis zu 5 Meter Länge und 2 Meter Breite gebrochen werden.

Der vor 30 Jahren eröffnete Bruch beschäftigt durchschnittlich 8—10 Arbeiter, welche ungefähr 380 Meter Steine brechen.

In Taufers (Pusterthal) gründete Georg Mutschlechner Anfangs der Siebziger Jahre eine Marmorindustrie,

welche so günstige Erfolge erzielte, daß die Regierung daselbst eine Fachschule errichtete.

Leider zerstörte die Katastrophe von 1878 durch gänzliche Verschüttung der Betriebsanlage die Hoffnungen, welche die der Mehrheit nach sehr arme Bevölkerung auf das Gedeihen dieser Industrie setzte. Die Wiedereröffnung des industriellen Betriebes ist bis heute noch nicht erfolgt.

---

V.

## Die Marmorschule in Laas.

Eine Industrie, deren Betrieb besondere Geschicklichkeit und kunstsinziges Verständniß von Seite des Arbeiters voraussetzt, kann nicht gedeihen, wenn nicht ein sekhafte8 Arbeiterkontingent herangebildet wird, das, von Jugend auf an diesen Erwerbszweig gewöhnt, mit einer besonderen Vorliebe und erhöhtem Bewußtsein von der Wichtigkeit des Berufes seine Aufgabe erfüllt, und das angeborene Talent traditionell an Kind und Kindeskind vererbt.

Diesem Gesichtspunkte folgend, hat die Regierung während des abgelaufenen Jahrzehnts eine erhebliche Anzahl von gewerblichen Fachschulen in Tirol sowie in andern Provinzen gegründet, und subventionirt dieselben, um ihren Fortbestand zu ermöglichen, resp. zu erleichtern.

Auch der Marmorindustrie in Bintschgau hat sie ihr Augenmerk zugewendet, nachdem es sich gezeigt hatte, daß dieselbe exportfähig sei und eine ergiebige Einnahmsquelle für die dortige, von Armuth gedrückte Bevölkerung werden könnte. Im Jahre 1873 traf das Handelsministerium mit Steinhäuser, als Inhaber der Marmorwerkstätte in Laas, die Vereinbarung, daß derselbe gegen eine jährliche Subvention der Regierung sich verpflichtete, in einem von der Gemeinde Laas unentgeltlich überlassenen Locale Zeichen-



und Modellirunterricht zu erteilen und in seinem Atelier tüchtige Werkmeister zu halten, welchen der praktische Unterricht unter der Oberaufsicht Steinhäuser's, oblag.

Die während der Kontraktsdauer zu Tage getretenen Mängel einer derartigen Privatschule veranlaßten die Regierung im Jahre 1879 eine unabhängige Fachlehranstalt in Laas zu errichten und dem Modelleur und Bildhauer Heinrich Lenz als Fachlehrer den Unterricht in derselben zu übertragen.

Diese Schule besteht nun, in Verbindung mit der Steinhäuser'schen Werkstätte, wo unter Leitung des Fachlehrers die praktische Ausbildung der Lehrlinge erfolgt, seit drei Jahren und ist, Dank der in jeder Richtung ausgezeichneten Leitung, in stetem Aufschwunge begriffen. Im Wintersemester 1880 war die Schule von 22, im Sommersemester von 16 Zöglingen besucht.

Der theoretische Unterricht beginnt am 15. Dezember und endet am 15. Juli, der praktische dauert bis 15. August. Ersterer wird, um die Arbeitszeit der in der Werkstätte beschäftigten Lehrlinge möglichst wenig zu schmälern, während des Winters in den Abend-, während des Sommers in den Morgenstunden erteilt.

Der theoretische Unterricht umfaßt Zeichnen und Modelliren und wird nicht nur von den Lehrlingen der Steinhäuser'schen Werkstätte, sondern auch von Hilfsarbeitern und Lehrlingen der lokalen Steinmetzmeister und Bildhauer besucht, wodurch die offenbare Absicht der Regierung, eine allgemeine Pflanzstätte für Marmorindustriearbeiter

in Bintschgau zu begründen, in erfreulicher Weise verwirklicht wird.

Die Erfolge des Unterrichts waren schon nach Verlauf eines Jahres so günstig, daß selbständige Arbeiten ausgeführt und Bestellungen angenommen werden konnten, welche der Anstalt von verschiedenen Seiten zukamen.

Die Schule hat ein dürftiges Heim, nämlich den Schießstand von Laas, welchen die Gemeinde zur Verfügung stellte, nachdem sich die Handels- und Gewerbekammer von Bozen verbindlich gemacht hatte, für die vorläufige Dauer eines Quinquenniums einen jährlichen Beitrag von 80 fl. für Beleuchtung und Beheizung der Schullokale zu bezahlen.

Der ebenerdige Raum dient dem Modellirunterricht, der erste Stock als Zeichnungssaal. Wie das Haus, ist auch die Einrichtung der Schule noch sehr primitiv und in dieser Hinsicht manche Lücke auszufüllen, was sicher auch geschehen wird, theils von der Regierung, theils von den Besitzern der Steinhäuser'schen Marmorwerkstätte, die ja vom Gedeihen der Schule den größten Nutzen ziehen, weil sie ihnen stabile Arbeitskräfte heranbildet und das Interesse der Bevölkerung für diese Industrie wach erhält.

Der Verfasser dieser historisch-statistischen Skizze wurde im Sommer 1880 von der Handels- und Gewerbekammer in Bozen nach Laas gesandt, um die Verhältnisse der Marmorindustrie und insbesondere der dortigen Fachschule zu studieren. Derselbe erstattete der Kammer über seine Wahrnehmungen einen Bericht, aus dem wir einen Theil

der auf die Schule bezüglichen Stelle zum Schlusse hier folgen lassen:

„Den Totaleindruck der Schule in ihrer theoretischen und praktischen Seite muß ich als sehr günstig schildern. Die Schule ist eine vollkommen lebensfähige und segensreiche Schöpfung unserer Regierung, deren die vollste Anerkennung verdienende Bemühungen schon gegenwärtig die erfreulichsten Resultate erzielen.

In ihrer weiteren Entwicklung wird die Schule von wesentlichem Einflusse auf das Gedeihen der Marmorindustrie in Bintschgau sein, weil sie es ermöglicht, an Stelle der fremden, sehr theuern Arbeitskräfte Jünger des Kunsthandwerks im Lande selber zu haben, welche an heimatlicher Stätte und für die vaterländische Industrie mit besonderer Freude und Hingebung arbeiten und allmählig erhöhtes Interesse und Verständniß für die Sache bei der ganzen Bevölkerung wachrufen.“

---

## Schlussworte.

Nachdem wir eine flüchtige Skizze der Steinindustrie Südtirols in ihrer geschichtlichen Entwicklung und ihrem heutigen Bestande entworfen, erübrigt uns noch auf die Mittel hinzuweisen, welche von den maßgebenden Faktoren in Anwendung zu bringen sind, um diese mühsam eröffnete Quelle eines reichen Volkseinkommens fortdauernd zu erhalten und reichhaltig auszubeuten.

Die Gemeinden der Marmorgebiete sind fast überall Eigenthümer von Grund und Boden. Wem liegt daher wohl eine größere Pflicht ob als ihnen, die Entwicklung der industriellen Thätigkeit mit allen Kräften zu fördern? Leider haben sie bisher vielfach das Gegentheil von dem gethan, was ihr eigenstes Interesse erheischt.

In Bintschgau hat sich zwar in letzter Zeit, Dank den Bemühungen der Regierung und verständiger Männer von Laas, insbesondere des dortigen Pfarrers Nikolaus Ortner, vor Allem aber durch das Wirken der dortigen Fachschule eine bessere Einsicht eingebürgert.

Namhafte positive Opfer durch Herstellung von besseren Wegen u. dgl. wurden aber von keiner Gemeinde Bintschgaus gebracht, obschon dieselben von einem gesteigerten Bruchbetriebe durch die Mehreinnahmen aus den Verpachtungen in erster Linie profitiren könnten, abgesehen

von dem indirekten Nutzen, welcher der Bevölkerung aus dem Aufblühen der Industrie durch den Arbeitslohn und die Einnahmen der Gewerbsleute zufließen würde.

Die Bevölkerung Tirols?

Dieselbe hat sich gegenüber der Marmorindustrie bisher vollständig theilnahmslos verhalten. Die ersten Keime dieser Industrie wurden von Fremden gelegt, die ersten Bestellungen gingen in's Ausland und hätte nicht die österreichische Regierung wenigstens dem Reiche den Ruhm gewahrt, diese vaterländische Industrie in Schutz genommen zu haben, die Bevölkerung Tirols hätte theilnahmslos sie verkümmern lassen.

Kein größeres Maß von Sympathien brachten die Künstler Tirols dem Unternehmen entgegen. Den Künstlern Wiens, vor allem dem kunstgelehrten Hofrath Gittelberger gebührt der Ruhm, dem Bintschgauer Marmor in die Kunstkreise Oesterreichs den Weg gebahnt zu haben.

Die Landesvertretung Tirols könnte ebenfalls in mannigfacher Hinsicht fördernd wirken, insbesondere in Rücksicht auf Herstellung von Straßen und Wegen sowie durch Gründung und Unterstützung von Fachschulen, durch Einwirkung auf die Gemeinden, daß bei Verpachtungen von Steinbrüchen, Gewährung von Durchfahrtservituten und in ähnlichen Fällen stets das dauernde Interesse der Industrie im Auge behalten werde. Bisher hat Unverstand und Uebelwollen der Bevölkerung die Entwicklung der Industrie nicht wenig gehemmt.

Belehrung, Aufklärung und, wo es möglich ist, autoritative Einwirkung von Seite vorgesetzter Behörden sind daher dringend geboten.

Die Staatsregierung allein war es, unter den öffentlichen Faktoren, welche der Entwicklung der Steinindustrie Südtirols seit mehr als einem Jahrzehnt ihre Aufmerksamkeit sowie direkte und indirekte Unterstützung durch Gründung einer Fachschule und Bestellung von Arbeiten zugewendet hat.

Dies genügt aber noch nicht. Die Regierung muß noch in anderer Weise Hilfe schaffen. Durch den Zoll, den Deutschland auf Steinarbeiten und geschnittene Platten gelegt hat, ist unserer Stein- und Marmorindustrie der Markt nach Deutschland fast ganz verschlossen, wogegen derselbe dem italienischen Marmor in ganz Oesterreich offen ist, so daß unsere einheimische Steinindustrie durch die Konkurrenz desselben nahezu erdrückt wird.

Wer nicht jede Forderung eines volkswirtschaftlich begründeten Schutzes einheimischer Industriezweige zurückweist, wird gerne zugestehen, daß der Staat nicht unthätig zusehen darf, wie unsere Steinindustrie gegen fremde Konkurrenz einen aussichtslosen Kampf zu führen genöthigt ist, ohne welchen sie mit sicherer Voraussicht einer hoffnungsreichen Zukunft entgegengehen würde.

Was der Staat weiter für diese Industrie zu leisten verpflichtet ist, besteht in der Sorge für Herstellung und Erhaltung der Straßen und Brücken.

Als der Schöpfer der Eberhartgruppe, Paul Müller, sich im Jahre 1879 an die Landesbehörden mit der Bitte gewendet hatte, daß die Brücken der Reichsstraße von Buntschgau bis Bozen derart versichert werden sollten, daß der Transport der in Rücksicht auf das Material und noch mehr auf die daran verwendete Arbeit sehr werthvollen Statue ohne Gefahr ausgeführt werden könnte, erhielt er einen abschlägigen Bescheid und wurde überdies wegen allfälliger Beschädigung der Brücken als haftbar erklärt.

Solche Engherzigkeit darf nicht mehr walten! In dieser Richtung muß die Regierung für alle Zukunft Klarheit schaffen und durch strikte Weisungen die untergebenen Behörden veranlassen, den Geschäftsbetrieb der Industrie in jeder Weise zu fördern, umsomehr, als seit dem Zustandekommen der Bozen-Meraner Bahn der Straßentransport für die Erzeugnisse der Buntschgauer Marmorindustrie wesentlich abgekürzt ist.

Sollte einmal die Fortsetzung dieser Bahn durch das Buntschgau ermöglicht werden, dann wäre allerdings das wichtigste Hemmnis der Industrie, die Transport-schwierigkeit, beseitigt und eine riesige Ausbeute der Marmorlager zu erwarten.

Für die Verfrachtung der schweren und häufig voluminösen Erzeugnisse der Steinindustrie auf den Eisenbahnen müssen auch besondere Begünstigungen gewährt werden, wenn die Verfrachtung nach entfernten Absatzgebieten sich lohnen soll. Es ist daher Pflicht der Regierung auch in dieser Richtung ihren Einfluß zu Gunsten

der Industrie in die Waagschale zu legen, obschon zu erwarten ist, daß die betreffenden Bahnverwaltungen im eigenen Interesse durch Gewährung billiger Frachtsätze beitragen werden das Absatzgebiet der Industrie zu erweitern.

Zum Schlusse erlauben wir uns noch Regierung und Landesvertretung auf den Umstand hinzuweisen, daß in Sterzing, wo mehr als die doppelte Zahl von Steinarbeitern als in Laas beschäftigt ist, noch keine Fach- ja nicht einmal eine entsprechende Zeichenschule besteht. Daß eine solche nothwendig ist, soll an Stelle der fremden Arbeiter ein einheimisches festhaftes Arbeitercontingent herangebildet werden, bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung. Die maßgebenden Faktoren dürften es wohl umfoweniger unterlassen diese Lücke auszufüllen, als die Kosten einer derartigen Schule, wie in Laas es sich zeigt, im Verhältnisse zu ihren Erfolgen sehr gering sind und hier wie dort einer armen Bevölkerung die Mittel zu einem neuen und ergiebigen Erwerbe geboten werden.

Mögen alle Faktoren, denen die Pflege des Volkswohles zur Pflicht gemacht ist, in ihrer Sphäre zur Hebung der Industrie thätig sein! Dann wird dieselbe in nicht ferner Zeit sich ein solches Absatzgebiet zu schaffen vermögen, daß sie, von fremder Konkurrenz in ihrem Bestande nicht mehr bedroht, der Bevölkerung eine reiche und gesicherte Einnahmsquelle bieten wird.

Wenn wir mit unseren Anregungen ein Scherflein beigetragen haben die Erfüllung dieser volksthümlichen Pflicht zu fördern, so wäre unsere Arbeit in hohem Grade gelohnt.



# Inhaltsangabe:

---

Einleitung . . . . .	Seite	3
Lage, Ausdehnung und Beschaffenheit des Industriegebietes . . . . .	"	4—9
Geschichte der Steinindustrie in Südtirol . . . . .	"	9—18
Produktion und Produktionsmittel . . . . .	"	18—23
Anderer Steinindustriestätten . . . . .	"	23—25
Marmorschule in Laas . . . . .	"	25—29
Schlußworte . . . . .	"	29—33

